

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. v. Administration Herrng. G. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 13.

Cilli, Donnerstag, den 12. Februar 1885.

X. Jahrgang.

## Die sechste Großmacht.

Im Leitartikel unserer vorigen Nummer haben wir das Thema von der Beeinflussung der öffentlichen Meinung flüchtig gestreift. Es dürfte indeß gerade diese Angelegenheit eine eingehendere Erörterung verdienen. Ist doch der Einfluß, den die Presse in unseren Tagen erlangt hat, ein so gewaltiger, daß man sie nicht mit Unrecht die sechste Großmacht genannt hat. Und wir, die wir im Dienste dieser Großmacht gestanden haben schon Jahrelang, die wir so Gott will, unter ihrer Fahne auch ergrauen werden, wir dürfen uns wohl ein freimüthiges Wort gestatten über einzelne Erscheinungen auf dem Gebiete diese. Großmacht, welche derjenigen nicht zur Ehre gereichen. Wenn irgend Jemand, so sind gewiß wir für freieste und unbeschränkte Entfaltung aller geistigen Kräfte auf diesem Gebiete und das Ideal der Presse, mächtig, frei und geachtet, hat wohl keine wärmeren Verehrer als uns. Gottlob giebt es eine Presse, die ehrlich bestrebt ist, dies Ideal zu verwirklichen, auch in unserem Vaterlande. Aber es ist neben ihr ein anderer Zweig der Journalistik entsprossen und üppig emporgewuchert, welcher nach einer ganz anderen als nach der idealen Seite schlägt. Und zwar fällt die Entwicklung dieses Zweiges unserer Journalistik genau zusammen mit dem Eintreten fremder Elemente in diesen Beruf. Wie auf jedem anderen Gebiete, welches diese fremden Elemente sich zu erschließen gewußt haben, ist es ihnen auch hier gelungen, sich alsbald zu Herrschern emporzuschwingen.

Eine große Zeitung gehört zu jenen Dingen, welche die Menschen unzählige Male sehen und doch die Wenigsten kennen. Wenn der Leser das fertiggestellte Blatt mit den Leitartikeln, Correspondenzen, Tagesneuigkeiten, Börsennachrichten, Telegrammen und Inseraten in die

Hand nimmt, macht er sich schwerlich eine Vorstellung, welche Summe von Interessen und Thätigkeiten, von edlen und gemeinen Absichten dabei in Frage kommt, welches Chaos von Wahrheit und Entstellung darin verarbeitet erscheint. Gewiß ist der eine oder andere politische oder feuilletonistische Artikel unserer Zeitungen mehr werth als manches dickleibige Buch der professionellen Gelehrten. Gewiß sind, im Durchschnitte genommen, die Journalisten vom Fache begabter, gewandter, vielleicht sogar kenntnißreicher als mancher eingebilddete Schriftsteller, der langsam und schwerfällig producirt, während der Journalarbeiter zu jeder Zeit vorbereitet, schlagfertig und gewandt im Ausdrucke sein muß.

Nicht in diesen journalistischen Qualitäten, welche immerhin eine gewisse, nicht allzu häufige Begabung erfordern, sondern in der maßlosen Uebertreibung der Publicistik aus geschäftlichen Rücksichten liegt der Krebschaden der modernen Journalistik. Sie arbeitet mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, im Dienste der Speculation und zwar der sichersten und lohnendsten — jener auf das kurze Gedächtniß und die Eitelkeit der leichtbeweglichen Menge. An diesem Journalismus ist Alles eitel, weil Alle eitel sind, und Alles verwirrt, weil die Meinungen Aller verwirrt sind.

Diejenigen, welche man durch den Prügel nicht bezwingen kann, zähmt man durch Verwirrung, sagt der große Dichter Horaz so zutreffend. Es ist dies in der That das Geschäfts-Geheimniß aller Thierbändiger und Virtuosen der höheren Dressur. Nur die Geister und Gemüther in steter Aufregung erhalten, damit Niemand mehr Zeit hat nachzudenken. Staunenswerth ist die Geschäftigkeit, mit der namentlich die Volksblätter in sensationellen Ereignissen zu arbeiten verstehen. Ihre eigenen

Federn genügen ihnen gar nicht mehr, sie laden neuesten auch jene des großen Publicums zur collegialen Mitarbeiterschaft ein. Das ist die neueste Erfindung, das Publicum tributpflichtig zu erhalten.

Druck und Papier, Localmiete und Arbeitslöhne werden immer theurer, während die Zeitungen immer umfangreicher, und somit billiger werden. Derartige national-ökonomische Wunder sind nicht gut discutirbar; es wird wohl Gottes Segen bei Kohn sein, welcher die Großmuth tausendfältig vergütet, mit der sich gewisse Blätter im Dienste der Aufklärung und Volksbeglückung nahezu verschenken; aber nicht nur verschenken, sogar illustriert und wo möglich die pikantesten Begebenheiten da stellend, ausbieten.

Das ist der Uebergang vom Lesen zum Nichtlesen, vom Denken zum Gaffen, das ist keine geistige Erziehung des Volkes, sondern ein Herabdrücken desselben auf jene tiefe Bildungsstufe, auf der ungefähr der Local- und Communal-Roman der großen Volkspresse steht.

Wir sind hier bei der Betrachtung der Volksromane und der Colportage-Literatur angelangt, welche, durch die Spalten der Tagesjournale in das Volk dringend, unfähiges Unheil angerichtet haben und noch anstiften.

Von dieser auf die niedersten Instincte speculirenden, allen Begriffen von deutscher Ehre und Anständigkeit hohnsprechenden Literaturgattung, hat schon Arnold Ruge, also gewiß kein Dunkelmann, gesagt: „Wer da glaubt, man müsse für das Volk dummschreiben, der ist zu dumm, um für's Volk zu schreiben.“

Anstatt das lesende Publicum zu unterrichten und seinen Geschmack zu veredeln, wählt eine gewisse Sorte an Schmutz und Anflath gewohnter Literaten in den Niederungen der

## Sitzen geblieben.

Andere Mädchen mögen nach Frühlingen zählen, da Knospen treiben und Blüthen prangen — sie hat sich gewöhnt nach Schneefahren zu rechnen. Vor einigen Tagen kam sie spät Abends mit ihrem Vater aus einer Gesellschaft. Es war die regelmäßige Dienstaggesellschaft bei ihrer verheiratheten Cousine. Man hatte geplaudert, soupirt, Musik gemacht, und um 11 Uhr Abschied genommen wie sonst. Als sie aus dem Thore auf die Straße trat, trieb ihr der Wind etwas Weißes auf die Jacke. Ein Schneeflocken! Der erste . . . Sie seufzte leicht auf.

„Was hast Du? fragte ihr Vater, der sie unterm Arm genommen hatte.

„Nichts.“

Sie aber wußte, daß sie ein Jahr älter geworden. Es war das zehnte Mal, daß sie aus der Abendgesellschaft nach Hause kommend, den Winter Einzug halten sah. Sie hatte jedesmal die Empfindung gehabt, daß er so plötzlich kam. Der Tag war ein rüstiger Novembertag gewesen, und die Nacht war auf einmal so weiß und greisenhaft. Dieselbe Empfindung hatte sie diesmal. Sowohl, das Jahr ist alt geworden. Und Du — auch . . .

Sie schloß diese Nacht nicht — o, sie kannte das! Die Kerze ausblasen, sich schlafend stellen,

wenn der Vater nach einer Viertelstunde, die Lampe in der Hand, in der Thür erschien, um sich über ihr Befinden zu beruhigen, ehe er in sein eigenes Schlafgemach ging; dann, wenn sie hörte, daß drüben die Thür der Schlafstube geschlossen wurde, und es so traulich finster war ringsumher, daß selbst die Wände nichts von ihrem Jammer sehen konnten, mit dem flachen Gesicht sich in den Polster bohren und weinen, weinen bis ihr das Herz leichter wurde und die Augen schwerer, daß sie einschlief — o, sie hatte sie geübt, diese Rolle, und ich möchte das alte Mädchen sehen, die sie besser spielte. Sie hatte sich die Nacht zur Vertrauten gemacht. Sie begriff nicht, was die Menschen wollten, wenn sie die Nacht einsam, unfreundlich, schauerlich nannten. Ihr war sie, die ruhige, gleichmäßige, stillverschwiegene Nacht, der einzige unwandelbare Freund, den sie besaßen, der Einzige der ihr nie Etwas versprochen, was er nicht gehalten, der Einzige, der sie nach Nichts fragte, und dem sie Alles sagen konnte — Alles. Auch ihr Alter. „Acht- und zwanzig!“ flüsterte sie leise und langsam, Silbe von Silbe trennend, als wollte sie hören wie das Wort sich ausnimmt. Sie sprach es heute zum ersten Male aus. Es fehlten noch genau drei Wochen zu dem Alter. Aber sie nahm die Frist vorweg — vor der schwarzen Nacht, der stummen Freundin, hatte es Nichts zu sagen. Wie alt das klingt! Wie alt! Ruhig!

Das Wort wird nicht mehr ausgesprochen. — In bunter Reihe caulkeln die Winter der Vergangenheit vorüber. An die letzten fünf weiß sie sich ganz genau zu erinnern; aus der Zeit vorher fließen die Bilder in einander, und nicht einmal, ob es sieben oder acht Jahre her ist, daß der Maulaffe Josta mit der ganzen Tasse voll Limonadegläsern mitten im „Europe“-Saal auf die Nase fiel, weiß sie mehr — es sind aber eher acht als sieben. Es geschah ihm jedoch ganz Recht, die Empfindung hat sie auch heute noch, obgleich sie nachsichtig sein gelernt hat in den letzten Jahren. Warum mußte er auch so aufdringlich sein mit seinen lästigen Diensten, und überall Alles sein wollen, Tänzer und Causeur und Kellner zugleich, während er doch in Wirklichkeit nichts weiter als ein sorgsam coiffirter, gesunder Junge war — so ein Gemisch von Friseur und Fleischhauer. Was aber so ein Potpourri von Einfalt und Gesundheit gerade von ihr, der ganz anders Beschaffenen haben wollte? Wußte er nicht, daß er ihr mit seinen faden Complimenten lästig war? Hatte sie es ihm nicht wiederholt gesagt? Und hatte sie nicht mit einem böshafter Seitenblick hinzugefügt, daß er sich vielleicht „anderwärts“ nützlicher machen könnte, unter welchem „anderwärts“, wie er ganz gut wußte, Niemand anders als die Keti Tini gemeint war, die roth und blaß wurde, wenn



menschlichen Gebreite und Verirrungen herum, um die Phantasie des Publicums aufzustacheln. Wir stehen hier vor einer pathologischen Thatsache, welche berühmte Aerzte, wie Solbrig und Morel als eine unheilbringende, die furchtbarsten Verheerungen anrichtende bezeichnet haben.

Diese cynische Schreiseligkeit hat eine krankhafte Lesezier verursacht, die ihrerseits wieder zu den maßlosten Uebertreibungen des Reporterthums führte. Je unerschöpflicher die Production die Tagesereignisse ausbeutet, desto unersättlicher zeigt sich die Consumtion. Erst liefen die Zeitungen dem Publicum nach und jetzt das Publicum den Zeitungen. Beide sind, rühmliche Ausnahmen immer zugegeben, einander würdig. Man lechzt nach Reclame, man kann ohne Unruhe, Hast und Aufregung keine Unterhaltung mehr finden, man ist stets nach neuem Wechsel, neuem Redestoff, neuen Katastrophen lüstern, und wahrhaftig, das ist das richtige Wasser auf die Kunstmühle gewisser Unternehmungen, die richtig präparirte Stimmung für den exotischen Erwerbstrieb gewisser Speculanten.

Die moderne Schriftstellerei ist seit drei Dekaden recht eigentlich die künstliche Zuchtanstalt der Oberflächlichkeit, Selbstüberschätzung und Wetterwendigkeit geworden. Allerdings bedeutet eine solche Enteignung moralischer Qualitäten bisweilen einen Millionenerfolg, in den meisten Fällen jedoch ein Lohn- und Soldschreiberdasein, d. h. welchem die Gewohnheit, bald für und bald wieder die nämliche Sache einzutreten, sowie eine precäre nur durch rasche und ausgiebige Theiligungsgeschäfte assicurirbare Lebensstellung nothwendig eine sittliche Gleichgültigkeit erzeugen, mit welcher das Ideal einer wahren Pressefreiheit im grellsten Widerspruch steht. Das Specifische dieser Erscheinung ist bekanntermaßen der Handel mit der öffentlichen Meinung, sei nun ihr Ergebnis eine Zollaufsage auf Theatercassen, Eisenbahnen, Industrie-Unternehmungen, eine Provisionsgebühr für ein Börsemanöver, eine Theiligungsquote, gar nicht zu reden von den Erpressungsattentaten der Revolverjournalistik und Börsenpresse.

Zwischen Presse und Börse ist überhaupt die Wahlverwandtschaft eine augenfällige. Wer mit dem Strome schwimmt, kommt zuletzt noch irgendwo an das Ufer, und wer nach allen möglichen Seiten hin Verbindungen unterhält, wird bei dem zweideutigen Handel höchstens seine Ehre riskiren, und daran liegt nicht viel, wo der materielle Erfolg Alles gilt.

### Zur Nordbahnfrage.

Aus Graz, 9. Februar, wird uns geschrieben: Der Deutsche Verein in Graz

Joska einen Tanz mit einer anderen zu machen wünschte, und die kurz vorher als einmal im Secretpiel die Namen Joska und Tini auf einem Zettel nebeneinander gerietten, zum Erzöken der ganzen Gesellschaft aufschrie, dann flammenroth das Gesicht mit den Händen verdeckte, dann weinend der Nachbarin um den Hals fiel, weil „man sie immer mit solchen Dummheiten plage“, endlich aber, nachdem sie sich erholt, in ein helles Lachen ausbrach, und erklärte, das Ganze sei nur ein simulirter Spaß gewesen und man werde doch nicht im Ernste glauben, daß sie wegen solcher unschuldiger Scherze weinen werde. Jedermann aber wußte bei sich, daß es Ernst gewesen sei, und daß sie im Ernste geweint hatte, und den Joski im Ernste lieb habe. Wie die Beiden aber auch zusammengepaßt hätten! Gutmüthig und einfältig waren sie Beide, und gesund und hübsch und unbedeutend. Woher es nur kommen mag, daß die dummen Männer durchaus den gescheidten Mädchen nachjagen müssen! Joska vernachlässigte die kleine Tini auf beleidigende Weise, und einmal sagte er es gerade heraus, daß sie ihm zu dumm sei. Tini war aber gar nicht dumm, denn sie wollte nicht mehr scheinen als sie war und darauf kommt Alles an im Leben; und als sie ein Jahr darauf ihren begüterten Onkel heirathete — was das für Richern war im Kreise der „gescheidten Mädchen“ als die „kleine Tini“

hat in seiner heutigen, sehr zahlreich besuchten Versammlung gegen die zweite Nordbahn-Vorlage Stellung genommen und sich damit einer Bewegung angeschlossen, welche von nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung ist. Das Referat war in erster Linie einem gewiegten Fachmanne übertragen, welcher die Frage vorwiegend vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus in treffender Weise beleuchtete. Wir lassen in Nachstehendem die Ausführungen des Referenten Herrn Jacob von S y z im Auszuge folgen.

„Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn, welche im Jahre 1836 auf die Dauer von 50 Jahren concessionirt wurde, durchzieht bekanntlich von Wien ausgehend, die fruchtbarsten Gefilde und industriereichsten Gegenden der Monarchie, sie dient unter den denkbar günstigsten Betriebsverhältnissen in hervorragender Weise sowohl dem localen wie dem internationalen Verkehre und versorgt noch insb. sondere die industrie-reiche Reichs-Hauptstadt mit der ihr so unentbehrlichen Kohle. Kein Wunder, daß der Personen- und Güter-Verkehr auf dieser Bahn schon jetzt zu riesigem Umfang angetrieben und fortwährend in Steigerung begriffen ist. Man kann ohne Frage das verflossene Jahrzehnt nicht als eine Periode günstiger wirtschaftlicher Entwicklung bezeichnen, da ja in diesen Zeitraum die Katastrophe des Jahres 1873 mit ihren schlimmen Nachwirkungen fällt. Dennoch weist der Verkehr der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in den Jahren 1872 bis 1883 eine ganz enorme Steigerung auf. Im Jahre 1872 betrugen die Einnahmen im Personen-, Gepäck- und Eilgut-Verkehr 4.484.000 fl., im Frachtenverkehre 19.339.000 fl., zusammen 23.823.000 fl. Im Jahre 1883 beliefen sich dagegen die Einnahmen im Personen-, Gepäck- und Eilgutverkehre auf 4.850.000 fl., im Frachtenverkehre auf 23.565.000 fl., zusammen auf 28.415.000 fl. in 11 Jahren also ein Plus von 4.592.000 fl. In der gleichen Zeit stieg der Reinertrag des Unternehmens von 11.012.000 fl. im Jahre 1872 auf 13.444.000 fl. im Jahre 1883 aber um 2.432.000 fl. Es geht hieraus zweierlei hervor: Erstens, daß die Kaiser Ferdinands-Nordbahn seit ihrer Concessionirung sich zu einem so hochbedeutenden Factor im wirtschaftlichen Leben Oesterreichs entwickelt hat, daß das fernere Schicksal dieser Unternehmung, deren Fortbestand auf Grund des am 4. März 1886 erlöschenden Privilegiums in Frage gestellt erscheint, im hohen Grade ein öffentliches Interesse berührt. Zweitens, daß der Moment der fortwährenden Verkehrs-Zunahme, welche bei Anwendung einer rationellen, den Interessen des Publicums gebührend Rechnung tragenden Tarif-Politik noch weiterer Steigerung fähig ist, bei Beurtheilung der vorliegenden Frage in Rech-

ihren dicken Onkel heirathete — wurde sie bald eine so stattliche Frau, wie jede andere, und gebar ihrem Mann jedes Jahr einen Buben oder ein Mädchen, und einmal sogar beides zugleich: die „kleine Tini!“ Der Maulaffe Joska aber ist seither um acht Jahre feister, dümmer, eitler und „routinirter“ geworden, macht nur noch verheiratheten Frauen den Hof, bezieht von seinem Vater ein colossales Taschengeld und wenn der zehnte Theil von seinen Renommagen wahr ist, so hat er entschiedene Erfolge bei den „Weibern“.

Vorüber, vorüber! Wie lange scheinen jene Jugendgezeiten her! Jedes Mädchen hat seine zwei bis drei Winter im Zenith, von da weiter geht es abwärts. Die sogenannten „reizenden“ Mädchen haben diese Blüthezeit von siebzehn bis neunzehn, die „interessanten“ von neunzehn bis einundzwanzig. Sie war von den letzteren. Denn „interessant“ hatten sie damals alle gefunden, die Meinungsmacher der Gesellschaft, der lange Lieutenant mit dem blonden Schnurrbart (wie bombenfest dumm der Kerl war und wie frech er Einem unter die Augen blickte konnte!); der lange Lieutenant erklärte sie sogar einmal für „verrückt interessant“; aber heirathen mochte sie, schien es, unter Allen, die sie leiden konnte, keiner. Es giebt einmal Mädchen zum Heirathen und Mädchen zum Hofmachen, und die Letzteren sind nicht immer die Ersteren, so

nung gezogen werden muß. In dem neuen Entwurfe des Nordbahn-Uebereinkommens erscheint der Cardinalpunkt einer jeden Eisenbahn-Vorlage, nämlich die Tarifrage in einer Weise gelöst, daß das Tarifbestimmungsrecht des Staates nur scheinbar zur Ausübung kommt, in Wirklichkeit aber sich in die Staatsgarantie des derzeitigen Actiencapitals der Actiengesellschaft der a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn verwandelt. Die Tarife sollen während der ganzen 50jährigen Dauer der Concession auf der Höhe erhalten bleiben, daß der jährliche Reingewinn nicht unter 8.375.232 fl. sinken darf, welche dann unter die jeweiligen nicht amortisirten verbleibenden Actien vertheilt werden dürfen. Darin erblicken wir jene entschiedene Preisgebung des Tarifbestimmungsrechtes des Staates. Wie kommt es, daß die Rudolfsbahn, die Westbahn, die Franz-Josefs-Bahn zur Verstaatlichung geeignet befunden werden, daß man sich aber an die Nordbahn nicht herangewagt hat? Und doch ist es gerade diese Bahn, welche ihre monopolistische Stellung zum Nachtheile des verkehrtreibenden Publicums, zum Schaden der gesamten österreichischen gewerblichen und industriellen Thätigkeit rücksichtslos ausgebeutet hat. Bekanntlich erlischt am 4. März 1886 die Concession der Nordbahn, aber auch das Recht zum Betriebe der Bahn, die Gesellschaft hat keinen Rechtsanspruch auf Erneuerung ihres Privilegiums, auch keinen Rechtstitel auf Grund dessen sie berechtigt wäre zu fordern, daß ihr eventuell der Vorrang vor anderen Concessionswerbern eingeräumt werde. Diese Ansichten, welchen wir vollends beipflichten, sind an dem Gutachten ausgesprochen, welches vom Präsidenten des obersten Gerichtshofes herrührt. Es kann sich sonach nur um eine Ablösung des im Eigenthum der Gesellschaft verbleibenden Bahnkörpers mit allen Real- und Mobilar-Zugehörigkeiten handeln, und da wird es wohl keine besonderen Schwierigkeiten bieten, den wirklichen Werth zu erheben. Da eine Berechtigung zum Bahnbetriebe nicht existiren wird, weil das Privilegium und damit die Unternehmung erloschen sein wird, so kann dem Bahnkörper kein anderer Werth als der factische Bahnwerth innewohnen und kann sonach von einer Entschädigung eines commerciellen Werthes, oder von einer sonstigen Schadloshaltung keine Rede sein. Welchen anderen als den Herstellungswerth soll auch eine Bahn haben, die nicht betrieben werden darf, parallel laufend mit welcher ohne Frage einen Canal oder eine andere Bahn zu concessioniren der Staat das unbefristete Recht hätte. Wenn also vom Rechtsstandpunkte aus keine ernstlichen Bedenken gegen die Verstaatlichung der Nordbahn obwalten können, so bleibt es unsäglich,

wie man beim Confitueur nicht das, was man im Schaufenster bewundert, auf den Tisch bekommt. Der und Der und Dieser und Jener — in ganzen Reihen zogen sie vor ihrem Gedächtnisse vorüber, die sie damals „interessant“ gefunden: sie heiratheten eine Andere oder Keine. Allerdings sie war stolz um ihre selbstbewußte Seele, und nicht, daß man sie verlange — daß man sie bezwinge, wollte sie. Dazu aber waren die Heirathscandidaten zu bequem und die Stürmer und Dränger zu wenig heirathsfähig. Leute, die feste Forderungen stellten, wurden led bezahlt, und dumme Männer zumal hatten nie öfter als einmal eine Dummheit gesagt. Sie kam in den Ruf für heidenmässig gescheidt und heidenmässig stolz unter den jungen Leuten. Interessant, gescheidt und stolz, — eine reiche Mitgift für ein Mädchen, aber eine gefährliche. Ein schwerer Klumpen Goldes, der den Träger zu Boden drückt. Die jungen Leute, die das Gold fein ausgemünzt haben wollen, glatt rund, leicht und handlich, wußten damit nichts anzufangen. Das Zumünzen aber hatte ihr innerer wie Fälschen geschienen: sie verstand es nicht. Und so verstand man auch sie nicht und ging an ihr nie geringschätzig, immer mit Respect — vorüber.

So vergingen jene zwei, drei Jahre der Glanzzeit. Wie die Mädchen ringsumher heiratheten! Erst die älteren, die in der Schule



warum die Regierung, speciell der Handelsminister, die in zahllosen Petitionen ausgesprochenen Wünsche der Bevölkerung nach Verstaatlichung der Nordbahn beharrlich ignorirt. Die Nordbahn im Staatsbetriebe wird berechtigten Wünschen nach Tarif-Verabsetzungen Rechnung tragen; erfahrungsgemäß wird sie dabei steigende Einnahmen erzielen, ohne den jetzigen so ausnehmend günstigen Betriebs-Conficienten zu alteriren. Der stetig sich steigende Verkehr wird wachsende Reinerträge im Gefolge haben, mit denen man die Betriebsdeficite der bereits verstaatlichten und der für Rechnung des Staates neu erbauten Gebirgs-Transversalbahn wird compensiren können. Res publica suprema lex esto! Die breiten Schichten der arbeitenden, producirenden Bevölkerung, die unendliche Zahl der agricolen, gewerblichen und industriellen Unternehmungen, welche im Bahnkreise der Nordbahn liegen, sind es, um deren Wohl und Wehe es sich in erster Linie handelt und die in ihrem wohlverstandenen Interesse die Verstaatlichung der Nordbahn wünschen zu fördern.“ Am Schluß seiner mit großem Beifalle aufgenommenen Rede stellt Herr Jacob von Sz folgendes Antrag: Die heutige Versammlung des „Deutschen Vereins“ in Graz beauftragt dessen Vorstand, Petitionen an die beiden Häuser des Reichsrathes zu überreichen, in welchen gebeten wird, die neueste Regierungsvorlage, betreffend die Bedingungen für die zum Betriebe der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu ertheilende neue Concession und die Ausübung der hiernach dem Staate vorzubehaltenden Einlösungs-Rechte sei abzulehnen und sohin die Verstaatlichung der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu beschließen. Der Antrag wurde mit Acclamation angenommen und Herrn von Sz für seinen im hohen Maße interessanten Vortrag der lebhafteste Beifall gespendet. Hierauf ergriff Herr Dr. Starke das Wort, um die Nordbahnfrage vorwiegend vom politischen Standpunkte aus zu beleuchten. Aus der sehr bruchstückhaften Rede Dr. Starke's wollen wir nachstehend einige charakteristische Stellen hervorheben: „Bei der „Politik des Handels“, im merkantilischen Sinne natürlich, welche jetzt nach dem gewiß glaubwürdigen Zeugnisse der „Narodny Listy“ bei den Parteien der Rechten im Schwange ist, wird es der Regierung um so leichter fallen, ihre Vorlage, mit einigen unwichtigen Amendements vielleicht durchzubringen, es wird dies nur eine Frage des Preises sein. Den Herren, die sich mit Volkswirtschaft befassen, wird es erinnerlich sein, daß die Volkswirtschaftslehren einen Unterschied zwischen Gebrauchswert und Tauschwert der Güter machen und daß diese beiden Werthe nicht immer im geraden Verhältnisse

miteinander stehen. Ganz so scheint es bei den Regierungsvorlagen im Abgeordnetenhaus der Fall zu sein: sie haben oft einen viel größeren Tauschwert als Gebrauchswert. Es ist bekannt, daß die Nordbahn eine Hauptlinie für den Export Ungarns ist, daß also durch den Besitz der Nordbahn unsere Reichshälfte eine sehr werthvolle Handhabe gegen Ungarn gewinnen würde; es ist daher auch begreiflich, daß die ungarischen Blätter das Lob des Uebereinkommens in allen Tonarten singen und gegen die Verstaatlichung sind. Es ist bekannt, daß das Haus Rothschild bei der Nordbahn in hervorragender Weise theilhaftig ist und mit allem seinem Einflusse und mit Aufwendung aller Mittel dem Staate vorzuenthalten sucht, vielleicht weniger der Millionen wegen, die auf dem Spiele stehen, als um von der gewaltigen Capitalmacht, mit der es unser verschuldetes Staatswesen umklammert hält, nicht ein so wichtiges Stück zu verlieren, wie es die Nordbahn ist. — Es handelt sich vor Allem um die Vortheile der Bevölkerung und des Staates, die freilich in erster Linie von der Regierung gewahrt werden sollten, wenn dies aber nicht geschieht, von jeder wahrhaft nationalen Partei verfolgt werden müssen. Um einen Kampf handelt es sich allerdings auch dabei, aber um einen Kampf gegen jede Art von Corruption, insbesondere gegen die Uebermacht habgieriger Geldmänner und gegen die verwerflichen Mittel, die sie anwenden, ihre Macht zu befestigen; um einen Kampf gegen die bestochene Presse und gegen alle jene traurigen Erscheinungen, die gerade bei dem Nordbahnstreite in so widerlicher Weise an den Tag treten. Der Abgeordnete Schönerer hat sich auch in der Bekämpfung diese Erscheinungen und überhaupt in der Nordbahnfrage die größten Verdienste erworben und es muß anerkannt werden, daß überhaupt die deutsch-nationale Partei in allen ihren Organen und bei allen Anlässen für die Verstaatlichung der Nordbahn und Ablehnung jedes Uebereinkommens eingetreten ist, während die Vereinigte Linke bei Gelegenheit der Verhandlung über das erste Uebereinkommen einer ebenso unklugen als wenig volkfreundlichen Haltung sich hingab und erst jetzt beim zweiten Uebereinkommen sich zu einer energischen Stellungnahme ausrüstete. Dr. Starke ertönte für seine vorzüglichen Ausführungen demonstrativen Beifall. Schließlich ergriff noch Herr Carl Ritter von Knaiss das Wort, um an der Hand eines reichen, statistischen Apparates die außerordentlichen Vortheile, welche die Verstaatlichung der Nordbahn bieten würden, mit schlagender Beweiskraft darzulegen. m.

Und als alle Ausflüchte im Vorhinein beseitigt waren, da pläzte Jene endlich mit dem Anliegen heraus:

„Du mußt meine Brautführerin sein.“

Jede Widerrede sei umsonst, es sei ja Alles im Voraus zugestanden; und dann sei sie ja auch ihre einzige, wirkliche, gute Freundin, und was dergleichen hundert Argumente deren keines stark ist, und die zusammen unter Weibern doch verfangen. Als die Beiden zum Abschied sich um den Hals fielen, flüsterte ihr jene bedeutungsvoll lächelnd in's Ohr:

„Er ist Dein Brautführer, hat selber darum gebeten.“

Sie erröthete betroffen. Wieso wußte Jene? . . . Jene aber wußte, wie alle wußten, ohn: daß sie selbst es je mit einer Miene verrathen hätte — die Welt hat eine neugierige Bosheit zu errathen, mer einem Mädchen im Herzen sitzt. Als am Hochzeitstage unser Brautführerpaar durch die Kirche kam, da gab es ein Gewisper und Geflüster unter den Leuten: das habe man ja längst gewußt, und die Sache sei ja schon seit Jahren ausgemacht, und es sei schon lange mit dem Vater des Mädchens besprochen — die Mutter lebte nicht — daß der junge Mann nur seine Ernennung im Ministerium abwartete, die ihm zugesichert sei, dann wolle man Hochzeit machen — und was die Leute sonst Alles wußten. Sie aber — die

## Rundschau.

[Weit ist es gekommen!] Man schreibt uns aus Wien: Der vereinigte „Rechten“ graut es schon vor ihren eigenen Thaten: Sie, die mit so viel Hohn die Finanzwirtschaft der liberalen Ära begeistert hat, soll nun vor die Wähler hintreten und Rechenschaft ablegen über die Früchte der eigenen sechsjährigen Thätigkeit. Die mit soviel Pomp verkündete Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt hat sich in ein unbezwingbares chronisches Deficit verwandelt, die Schonung der volkswirtschaftlichen Interessen manifestirt sich in einer unerhörten Steigerung der Steuerlasten. Und nicht genug an dem! Noch in der letzten Stunde sollen die Gebühren erhöht und für die galizische Flußregulirung eine unabsehbare Reihe von Millionen bewilligt werden. Die Regierung, welche ja allen Fractionen der Rechten soviel Liebesdienste erwiesen hat, verlangt diesen Gegendienst. Was aber sagen die Wähler dazu? so fragt sich mancher um sein Mandat zitternde Conservative. Und in seinem Dilemma hat er noch keinen Entschluß gefaßt, und so kam es, daß heute die Verathung der Gebührennovelle mitten in der Generaldebatte abgebrochen werden mußte. Nach dem Arbeitsprogramme hätte noch in dieser Woche die berüchtigte Novelle durchgepeitscht werden sollen. Tagtäglich sollten Sitzungen sein, um den überreichen Arbeitsstoff zu bewältigen. Aber heute zeigte sich, daß die während des Congruagesetzes abhandeln gekommene Majorität noch nicht wieder zu Stande gebracht ist und so wurde denn die Verhandlung bis Freitag unterbrochen, um mittlerweile Zeit zu gewinnen, die frondirenden Getreuen zu Paaren zu treiben — oder die Vorlage zurückzuziehen. Es ist nicht das erste Mal, daß solche Bearbeitungs-pausen nothgedrungen eintreten, hoffen wir, daß wir diesen parlamentarischen Scandal, dessen Opfer nur die Steuerträger sind, zum letzten Mal erleben.

[Die slovenischen Reichsrathsabgeordneten] begaben sich, wie slovenische Blätter melden, vor einigen Tagen zum Unterrichtsminister, um daselbst die Slovenisirung der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, sowie der Gymnasien in Marburg und Gills zu urgiren, sich über das Volksschulwesen in Kärnten

Stolze, die Geschiedte — war wirr und bekommen den ganzen Tag, und wirr und bekommen nach noch durch Wochen und Monate, durch mehr als anderthalb Jahre. Wisset ihr, was anderthalb Jahre des stummen Hoffens und Zagens für eine Mädchenseele sind? Damals fingen die schlaflosen Nächte mit ihren wachen Träumen an. Will er — will er nicht, das war die Achse dieser Traumwelt. Er wollte nicht: das war ihr Ende. Er hatte das Haus ihres Vaters eine Zeit lang häufig besucht, dann blieb er plötzlich aus, viele Wochen lang. Eines Tages erschien sein Name in einer Verlobungsnachricht in der Zeitung „mit dem lebenswürdigen Fräulein K. aus J., Tochter des dort begüterten Herrn Z.“ Sie empfing die Nachricht lautlos, und Niemand hörte von ihr ein Wort der Klage. Die Leute hatten nun wieder ihren Gesprächsstoff. Die Frauen sagten, er habe sie betrogen, die Männer sagten, man könne Niemanden zwingen, daß er alle Mädchen heirathe, die sich in ihm verlieben; die besonders Klugen beiderlei Geschlechtes sagten, daß sie Alles so hatten kommen sehen; sie aber sagte gar nichts.

Was wollt Ihr weiter? Die Geschichte ist zu Ende. Mädchen mit sechs- und siebenundzwanzig Jahren thun gut, wenn sie nicht komisch werden wollen, ihr Romanbuch zuzuschlagen. Die jüngeren Mädchen sind seither Alle so üppig

immer in höheren Fährgeängen als sie gewesen waren — die jüngeren tanzten weiter. Dann kam das Heirathen in ihre Reihen. Immer mehr von ihren ehemaligen Schulfreundinnen überraschten sie mit jenen winzigen Briefchen auf Rosa- und Goldschmittpapier, darin sie ihrer „einzigen süßen Freundin“ die frohe Nachricht brachten, daß sie sich gestern Abends „im engsten Familienkreise“ mit Herrn Soundso verlobt haben; und alle diese Briefchen schloßen auch damit, wie „unendlich glücklich“ sich die Schreiberin fühle und mit der Erwartung, daß doch auch die „süße Freundin“ kommen werde, ihr zu gratuliren und sich von ihrem Glück erzählen zu lassen. Und die süße Freundin kam und ließ sich von ihrem Glück erzählen. Es war erstaunlich, wie diese jungen Dinger mit dem „Glück“ herumwarfen; wenn ein Hunderttheil von diesen Glückskleinen in die Palme schoß, so war die Welt ein Paradies. Am Ende des vierten Jahres konnte man an den Fingern abzählen, wie viel von den Altersgenossinnen noch nicht unter der Haube waren. Dann kamen die Nachzügler; im fünften, im sechsten Jahre, hier noch, da auch eine Hochzeit unter den Freundinnen. Vor einer solchen Hochzeit war es, da kam die Braut einmal liegenden Athems zu ihr, sie hätte eine Bitte eine einzige, flehentliche Bitte, sie müsse ihr aber erst, bevor sie im Vorhinein gemährt sei,



und Istrien zu beschweren und endlich auch die Slovenisirung der italienischen Mittelschulen in Görz, Triest und Bisino zu erwirken. Der Herr Unterrichtsminister, die einzige Excellenz im Ministerium, die eine genaue Kenntniß über die Verhältnisse in den auch von Slovenen bewohnten Provinzen haben kann, hat die Herren mit Vorstellungen entlassen, die ihren Eifer für das südslavische Reich die Grundfesten zu bauen, abkühlen sollten. Die Herren Abgeordneten scheinen nun sehr erzürt gewesen zu sein und sendeten — an der Spitze Graf Hohenwart und Baron Goedel — eine Deputation an den Grafen Taaffe, um Baron Conrad zu verklagen. Der Ministerpräsident hat nun ebenfalls keine sofort befriedigende Antwort zu ertheilen für gut befunden. Wenn wir es auch begreifen daß die slovenischen Abgeordneten an der Verwirklichung der Zukunftspläne arbeiten, so muß es andererseits auch jedem Deutschen, der für seine Sprache und Nation noch einen Funken von Liebe im Leibe hat, die Schamröthe darüber ins Gesicht jagen, daß es immer und immer wieder Deutsche sind, die deutschem Wesen in Untersteiermark Hinterschneidung erweisen. — Daß es sich bei der Slovenisirung unserer Mittelschulen nicht um ein wahres Bedürfnis handelt — darüber brauchen wir wohl nicht erst zu schreiben. Wahr ist es allerdings, daß einige Volksschullehrer am Lande das Deutsche absichtlich in ganz unverantwortlicher Weise vernachlässigen, und damit die Nothwendigkeit für slovenische Mittelschulen erkünsteln. Hoffentlich kommen noch Zeiten, wo man diesen ihre Pflichten in nachdrücklicher Weise ins Gedächtniß rufen, und damit auch den Schein der Nothwendigkeit einer Veränderung in unserem Schulwesen aus der Welt schaffen wird; denn diese Veränderung soll nicht Unterrichtszwecken, sondern nur südslavischen Tendenzen dienen. Wir erwarten von unseren steirischen Abgeordneten in dieser Richtung ein rücksichtsloses Vorgehen und erwarten davon den besten Erfolg. Kann man uns Deutschen in Untersteiermark denn wirklich keine Ruhe lassen?!

## Correspondenzen.

**Pettau, 8. Febr. (D.-C.)** [Turnerisches.] Zu den bereits gebrachten Nachrichten über den Pettauer Turnverein bringe ich noch eine kleine Ergänzung ein. Bei der diesjährigen Hauptversammlung unter dem Voritze des Sprechwartes Hrn. Dr. Hans Michelitsch wählte die Versammlung folgende Functionäre in den Turnrath, die Herren: Dr. Hans Michelitsch als Sprechwart, Franz Kristel als Turnwart, Josef Gpall als Säckelwart, Johann Graf als Zeugwart, Josef Bratschko als Schriftwart, Johann Krenn als Kneipwart. Als Abgeordnete für den am 15. d. M. in Graz stattfindenden

herangewachsen, in sechs Jahren wechseln zwei Generationen. Die einstigen Freundinnen sind Alle verheirathet, und Tini's Kinder (das Älteste, ein Mädchen, ist sechs Jahr alt, und ganz so rundig, hübsch und einfüßig, wie die Mutter) Tini's Kinder sagen ihr „neni“. Die Keni geht von Zeit zu Zeit noch in Gesellschaft, denn ihre Freundinnen wollen sie noch immer verheirathen. Was für abenteuerliche Anträge dabei herauskommen! Am Abend, von welchem wir Eingangs sprachen, war nach langer Pause wieder Jemand, der sich für sie „interessirte“: ein dicker Landwirth, seit acht Jahren verwitwet, mit drei Kindern, etwas derb in den Manieren, aber ziemlich gut rangirt, wie die Hausfrau dem Vater unter vier Augen zu verstehen gab. Der dicke Landwirth führt sie zu Tische, aß viel, sprach viel von seinen Schweinen, und vom kalten Wetter. Es sollte heuer einen ausnahmsweise frühen Winter gegeben haben, erzählte er, indem er mit voller Faust auf den Tisch aufschlug; ein Ferkel sei ihm am vergangenen Sonntag Nachts erfroren. Sie blickte ihn von der Seite an. Es gibt in der That manchmal frühe Winter.

Bettina.

den Gaturntag sind die Herren Dr. Hans Michelitsch und Franz Kristel gewählt. Der Cassastand des Vereines ergibt im abgelaufenen Jahre einen Cassarest von 23 fl. 40 kr. Fruchtbringend sind 90 fl. 69 kr. angelegt, somit der Cassabestand des Vereines im Ganzen sich auf 114 fl. 9 kr. beziffert, außerdem steht ein reichhaltiges Inventar von vorzüglichen Turngeräthen dem Vereine zur Verfügung. Zu diesjährigen Rechnungsrevisoren wurden die Herren Johann Krenn und Johann Kasper gewählt. Ausübende Turner zählt der Verein 35, Unterstühende 23.

**Aus dem oberen Saunthal, 10. Febr. (D.-C.)** [Verzehrungssteuer-Beschwerden.] Aus den hier eingelangten Blättern der „Deutschen Wacht“ sind zum Theile durch Anführung von Thatfachen erhärtete Beschwerden verzehrungssteuerpflichtiger Cillier Geschäftsleute über das chicanenhafte und ungesetzliche Vorgehen der dortigen Verzehrungssteuerpachtung, unter deren Firma auch die Geschäftsleute der Section St. Paul leuzien, zu entnehmen. Wenn es nicht schon längst zu argen Ausbrüchen und Beschwerden gegen das Vorgehen der Organe dieser Pachtung gekommen ist, so trägt hieran wohl die Gutmüthigkeit und zum Theil auch die völlige Unkenntniß der einschlägigen Gesetze seitens der Gewerbetheiligen die Schuld. Der Unmuth, der sich der letzteren in dieser Richtung aber bereits bemächtigt hat, ist ein hochgradiger zu nennen. Für heute seien hier nur ein paar Fälle von jenen Vorgängen erwähnt, welche diese Pachtung auch hier gegenüber den Gewerbetheiligen bethätigt. Sie sind jedenfalls geeignet, noch weiteres Licht auf die Gebahrung dieser Unternehmung mit den vom Staate ihr pachtweise überlassenen Rechten zu verbreiten.

Ein hiesiger verheiratheter Grundbesitzer, Sohn, der mit seiner Familie einen Theil der Souerrainräume eines aus dem Nachlasse seines Vaters herrührenden Hauses bewohnte, in welchem letzterem seine in einem anderen Hause wohnende Mutter auch das Wirthschaftsgeschäft durch einen Kellner ausüben ließ, mit welchem Geschäfte er selbst nichts zu thun hatte, hat, um während der Zeit der harten Feldarbeit für sich und die Seinen etwas zum Leben zu haben, ein Schaf geschlachtet. Diese Schlachtung wurde jedoch vom Verzehrungssteuerbestellen als steuerbar beanstandet und dem armen Manne deshalb im sogenannten Abfassungswege ein Geldebtrag von mehreren wir glauben sogar 3 fl. abverlangt. Dieser Geldebtrag wurde auch entrichtet. — Ein anderer Wirth, der nicht minder ein armer Mann ist, hatte an einem Sonntage ungefähr 3 — 4 Kilo bereits versteuertes Fleisch, das er von einem tarifmäßig beschriebenen Fleischhauer in einem Nachbarorte der B. St.-Section Fraslau gekauft hatte, in seinem Schankkeller aufbewahrt. Bei dem von denselben Angestellten auch hierwegen gemachten Anstande, hatte dieser Wirth eben auch einen „Abfassungsbetrag“ von 1 fl. zu entrichten. Es soll nicht unsere Sache sein, hier eingehendere Kritik zu üben, ob und wie weit ein gesetzlicher Grund vorhanden war, diese beiden Handlungen selbst als steuerbar beziehungsweise als Uebertretung gegen die Anmeldevorschriften zu beanstanden, aber für offenbar gesetzwidrig müssen wir die Einhebung so empfindlicher Geldbußen seitens des Angestellten halten, da hinsichtlich der Schlachtung des Schafes, falls dieselbe wirklich eine vom Gesetze begründete Umgehung des Verzehrungssteuer-Gefälles involvirt hätte, das selbst behördlich zu fällende Urtheil ein Strafausmaß in der Höhe der vierfachen Steuer nicht überstiegen haben würde, was mit Zahlung der Steuer sammt Gemeindeumlagen selbst einen Betrag von höchstens 88 kr. ausgemacht hätte. Und dieser Betrag würde dann von der Wirthin, nicht aber von ihrem Sohne einzubringen gewesen sein. Die Amtshandlung hinsichtlich des Fleischbezuges aber, wenn dieser mit Rücksicht auf seine geringe Quantität überhaupt zu beanstanden war, und wenn er auch die sonstigen Merkmale der Umgehung der Meldevorschriften an sich trug, hätte ohne weiters vor die Behörde gehört, da kein Pachtungsangestellter das Recht haben dürfte, über eine

mit einer Ordnungsstrafe bedrohte Handlung in so empfindlicher Art zu entscheiden.

Aus diesem Anlasse können wir nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß nicht schon längst die Handels- und Gewerbelammer zu deren Unterhalte ja auch die verzehrungssteuerpflichtigen Gewerbsleute beizutragen haben, die Anlage und Herausgabe einer systematisch geordneten Zusammenstellung außerhalb der geschlossenen Städte gültigen Verzehrungssteuervorschriften mit einer leicht faßlichen und populären Erklärung und Auslegung veranlaßt habe, was bei der eminenten Wichtigkeit dieser Steuer für die betreffenden Geschäftsleute ein nicht genug zu schätzender Vortheil wäre. — Manches Unheil und mancher Schaden würde dadurch verhütet werden. Hoffentlich bringen darauf die jetzt in Bildung begriffenen Genossenschaften. — Die Namen der vorgedachten beanstandeten Parteien können von der competenten Behörde in der Redaktion der „Deutschen Wacht“ in Erfahrung gebracht werden.

**St. Marein bei Erlachstein, 10. Februar. (D.-C.)** [Ein abgebrauchter Pervakentniff.] Aus bereits bekannten Gründen scheint es den hiesigen nationalen Krakehlern um den nationalpoetischen Caplan Askere sehr bange zu werden, da man zu einer Vertrauensundebedung für denselben Unterschriften zu sammeln beabsichtigt. Wir sind ohnedies überzeugt, daß es der hiesigen Pervakenclique ein leichtes ist, zu einer solchen Adresse Unterschriften zusammenzubringen, da wir deren altbewährte Manier bei ihrem lichterleuchten Treiben kennen. Wir wissen jedoch noch nicht, ob ein derartiges Vorgehen nicht etwa eine Gegenadresse provocirt, die unter andern bereits satfam bekannten Vorkommnissen auch noch die „Verhegungsfrage“ besprechen dürfte. Es ist im Uebrigen hoch an der Zeit, bezüglich des genannten nationalsanatischen Geistlichen ein ernstes Wort zu reden.

## Kleine Chronik.

[Die Wiener Künstlerchaft] beabsichtigt am 16. d. M. eine flotte Reise ins Kongoland ohne Seekrankheit und ohne Lebensgefahr ins Werk zu setzen und ladet dazu alle Theilnahmelustigen durch ein Rundschreiben ein, das schon um seiner gelungenen Fassung willen hier wiedergegeben zu werden verdient. Es lautet: „Zeit- und Kunstgenossen! Afrika! Diese räthselvolle Sphinx, dieses weltalte Fragezeichen — Afrika! Dieser in Dickhäuter- und Krokodilsleder gebundene Riesenband der velturischen Real-Encyclopädie — über dessen innersten Inhalt der Schöpfer des „Kosmos“ erschöpfende Aufklärungen zu geben vermochte. Dieses Afrika — das Afrika des Buchs der Bücher, das Afrika des Herodot, das Afrika des „Stielerischen Schulatlasses“ unserer Jugendtage, ja selbst das Afrika zur Zeit unserer „ersten“ oder „zweiten Liebe“ — dieses Afrika, es war — es ist gewesen!! — Entlarvt! Entschleiert! Entgürtet! steht es da vor den Propyläen des zwanzigsten Jahrhunderts! Zeit- und Kunstgenossen! Alle Regierungen und Gesellschaftsschichten von Europa beeilen sich, „Tische zu bestecken“ in dieser „neuen Welt“! — Und die Künstler? fragen wir! — Soll sich an ihnen das Schicksal ihres poetischen Urgroßvaters in der „Theilung der Welt“ von Schiller wiederholen? Unsere Antwort lautet: Nein! Nie! Nimmer! Zeit- und Kunstgenossen! Die Mitglieder des unterzeichneten Congresses sind entschlossen, am Faschingmontag 1885 eine Massenauswanderung der Künstler und Kunstfreunde (und der meistbietenden Kunsthändler) nach dem nun „aufgeklärten“ dunklen Welttheil zu veranstalten, deren zeitgemäßes und zukunftsreiches Endziel die Gründung einer Künstler-Colonie und Kunst-Central-Markthalle am Congo ist. Die Einschiffung erfolgt auf dem in der Wien vor Anker liegenden Riesendampfer „Gshnas“ und die Reise geht über Egypten und quer durch die Wüste nach der am Congo gelegenen Colonie „Gaudeamus“. Zeit- und Kunstgenossen, rüftet Euch! Nähere Mittheilungen und Fingerzeige



über diese Ausrüstung erteilt der afrikanische Congress in Wien, Künstlerhaus, Lothringerstraße.

[D. F. Berg im Irrenhause.] Der bekannte dramatische Schriftsteller und Herausgeber des „Rikiki“, Herr D. F. Berg, wurde letzten Samstag Abends der Privat-Irrenanstalt des Professors Leidesdorf in Döbling übergeben. Seit längerer Zeit hatten sich an ihm nicht zu verkennende Symptome beginnenden Wahnsinns bemerkbar gemacht, welche in den letzten Tagen zu den ernstesten Besorgnissen für die Umgebung Anlaß gaben.

[Doppelselbstmord in einem Eisenbahn-Coupee.] In dem Teichen-Wiener Schnellzuge haben sich am 3. d. M. zwei elegant gekleidete junge Leute in einem Coupée erster Classe während der Fahrt erschossen, deren Identität bisher noch nicht festgestellt werden konnte.

[Eine gefährliche Fahrt auf der Donau.] Sonntag Nachmittag löste sich in Ottensheim auf der Donau eine Eisscholle los, auf welcher sich hundertfünfzig Personen unterhielten und schwamm davon. Einige Leute sprangen ans Land, die anderen wurden durch Schiffer gerettet. Infolge der großen Geistesgegenwart der Beteiligten ist Niemand verunglückt.

[Lesseps] ist schon wieder an einem neuen Unternehmen. Die französischen und englischen Zeitungen besprechen sein neues Project einer Durchstechung des Isthmus von Kra im nördlichen Theile der Halbinsel Malakka in Hinterindien. Ingenieur Gaston Kern bespricht in der „Schweiz. Bauztg.“ das Project, dessen Ausführung den Schiffen, die nach Ostindien fahren, vier Tage Zeit ersparen würde und dessen Kosten auf 25 Millionen berechnet werden. Der Kanal, dessen Länge auf 106 Kilometer berechnet wird, könnte zu beiden Seiten Flüsse benutzen; es müßten nur etwa 10 Kilometer eigentliches Land durchstochen werden. Die geologischen Verhältnisse sind sehr günstig, die klimatischen wenigstens viel besser als am Panamakanal, Baumaterial sind in Hülle und Fülle vorhanden, Arbeitskräfte leicht und billig zu beschaffen. Der Tonnengehalt der durchfahrenden Schiffe wird auf anderthalb Millionen berechnet; von jeder Tonne werden vier Franken gefordert, was in Betracht der Vortheile, die durch die vier Tage Zeitersparnis und die Vermeidung der gefährlichen Straße um Malakka herum erzielt werden, nicht zu hoch bemessen sei. Die Einnahmen werden auf sechs Millionen geschätzt.

[Tragischer Vorfall auf dem Lyczakower Friedhofe in Lemberg.] Der Kleider-Confectionär Zielenicki besuchte am 3. d. M. mit seinem fünfjährigen Söhnchen das Grab seiner unlängst verstorbenen Gattin. Nach längerem andächtigen Gebet zog der gramgebeugte Wittwer plötzlich einen sechsläufigen Revolver hervor und schoss zuerst auf das weinende Kind und unmittelbar darauf gegen sich selbst ab. Der Knabe wurde glücklicher Weise nur leicht verwundet. Dagegen soll der Zustand Zielenicki's, der auf Anordnung des rasch herbeigeholten Arztes ins allgemeine Krankenhaus überführt wurde, ein hoffnungsloser sein.

[Ein kaufmännischer Verein gar absonderlicher Art] existirt in Jittau. Bis vor Kurzem war ein practischer Arzt der Vorstand, die Mehrzahl der Mitglieder aber bestand aus Oberlehrern des Gymnasiums oder der Realschule. Jetzt ist noch das an 75 Köpfe zählende Officierscorps der Garnison in corpore dem „kaufmännischen“ Verein beigetreten. Die nächste öffentliche That desselben soll ein am Fastnachtabend zu veranstaltender „Narrenabend“ sein — jedenfalls ein Unternehmen, welches mehr als alles andere geeignet ist, die mercantilen Interessen der sächsischen Oberlausitz zu heben und zu fördern.

[Eine interessante Persönlichkeit] beherbergt augenblicklich das Berliner Untersuchungsgefängniß. Wie die Blätter berichten, ist vor einigen Tagen die Gattin eines Berliner Cavaliers, die Gräfin v. B., welche

in der Gegend des Potsdamer Platzes nicht unbekannt ist, wegen Verbrechens gegen das Leben zur Haft gebracht worden. Die Gräfin ist eine interessante Persönlichkeit. Früher ist dieselbe Hebamme gewesen und dann von dem mehrere Jahre jüngeren und begüterten Grafen B. als Gattin heimgeführt worden. Die Denunciation soll von einem früheren Bewerber der Gräfin, dem Baron v. C., ausgegangen sein und scheint auf sehr gravirenden Momenten zu beruhen, denn die von dem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Vont, angebotene Caution von 50.000 Mark ist seitens des Gerichtes nicht acceptirt, die Gräfin vielmehr in Haft behalten worden.

[Eine Emancipirte.] Eine Lehrerin in Todi (Italien, Provinz Umbria) hat durch zwei Colleginnen den dortigen Magistratssecretär auf Pistolen fordern lassen. (!)

[Die Crinoline ist wieder da.] So wird dem „Westph. Merkur“ von Berlin aus geschrieben: Der erste Berliner Hofball am 29. Januar hat über das Schicksal der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes entschieden. Jeder Gatte und jeder Vater weiblicher Wesen vernehme es mit Fassung und Ergebung: die Crinoline ist da! Was wir schon lange, den Blick auf die unheilswangere „Tournure“ gerichtet, in banger Ahnung gesürchtet haben, jezt ist's Ereigniß. Das Unbeschreibliche — auf dem Hofballe ist's gethan: das ewig Weibliche — zieht sich wieder an. Die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, welche die verlorene Post-Suprematie ihres Thurn- und Taxis'schen Stammhauses durch die Suprematie auf dem Gebiete der Schönheit und Eleganz mit Erfolg zu ersetzen sucht, ist laut dem Zeugnisse, welches die zünftigen Toiletten-Historiker auf ihren Dienstleid nehmen, „in ganz weiten Kleidern“ erschienen und mit ihr desgleichen die Prinzessin Victoria, die Gräfin von Hohenau, Frau von Balluffel und viele andere schöne Mitglieder des Mode-Staatsrathes.

[Als bezeichnend für den „Futurismus“ der Schweine] theilt das Journal d'agriculture pratique Nachstehendes mit. Im südwestlichen Theile von Carolina werden die Schweine nicht in Ställen gehalten; sie bleiben das ganze Jahr ohne Hirten in den Wäldern und ernähren sich selbst, wie sie sich auch gegen den Angriff wilder Thiere vertheidigen. Nur Sonnabends gegen Abend erhalten sie etwas Mais, was sie an ihren Besitzer fettet. Pünktlich um die fünfte Stunde Nachmittags sieht man sie aus den Wäldern herbeikommen, um ihren Vederbissen in Empfang zu nehmen, wobei jedes Rudel genau seinen Standplatz kennt und nie ein Thier sein besonderes Ziel verfehlen oder sich einer anderen Herde beigesellen wird. Noch einleuchtender spricht die nachstehende an einem ansehnlichen Orte verzeichnete Erfahrung für den sehr ausgebildeten Ortsinn der grunzenden Rüsselthiere. Ein Mann aus Caverham hatte zwei kleine Schweine gekauft, welche er in Säcken nach Hause schaffte und sodann auf seinem an der Themse gelegenen Hofe frei umherlaufen ließ. Am folgenden Morgen waren die Schweine verschwunden. Man suchte und forschte nach ihnen. Da erfuhr man denn, daß die Schweine den Fluß durchschwommen und sich dann gegen Pangbourne gewandt hätten. Sie waren glücklich auf dem Hofe angelangt, wo ihr früherer Besitzer wohnte. Dieser Hof war aber von dem des Käufers neun englische Meilen entfernt.

[Eispalast.] Auch in diesem Jahre haben unternehmende Leute in Montreal (Canada) einen Eispalast gebaut, zu welchem nicht weniger als 60.000 Eisblöcke verschiedener Gestalt erforderlich waren. Der neue Palast ist elliptisch und hat eine Länge von 50 Meter bei 36 Meter Breite. Ueberragt wird er von einem 30 Meter und von vier 17 Meter hohen Thürmen. Abends wird derselbe electricisch beleuchtet, was ohne Gefahr geschehen kann, weil die electricischen Lampen blos kanntlich keine nennenswerthe Wärme ausstrahlen. Benutzt wird der Palast zu allerlei Festlichkeiten.

[Wallfischfang.] Auf der Höhe von Southampton, Long Island, wurde ein riesiger

Wallfisch getödtet und an die Küste geschleppt. Das Ungethüm mißt 40 Fuß in der Länge und hat einen Umfang von 30 Fuß. Der Werth des Fisches beträgt 1200 Doll. Im Laufe der Woche ist übrigens noch eine ganze Anzahl kleinerer Wallfische an der Küste von Long Island gefangen worden und herrscht infolge dessen in den Fischerdörfern längs der Küste große Aufregung.

[Recht schmeichelt.] In einem Concert, dessen Ertrag einem Werke der Wohltätigkeit gewidmet ist, will ein Dilettant aus der vornehmen Gesellschaft sich zum ersten Mal öffentlich hören lassen. Kurz vor seinem Auftreten erfaßt ihn jene Bangigkeit, die in ähnlichen Fällen selten ausbleibt. Der Leiter des Concerts, ein Fachmann, spricht ihm ermutigend zu: „Aber ich bitte Sie, gnädiger Herr, wozu denn die Angst? Glauben Sie mir,“ sagt er in treuherzigem Tone, „gellacht wird doch, und wenn Sie noch so schlecht singen.“

## Locales und Provinciales.

Gilli, 11. Februar.

[Personalmachricht.] Der Bezirksrichter von Mahrenberg Herr Johann Förstner wurde über eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt, wobei ihm der Titel und Charakter eines Landesgerichts-Rathes verliehen wurde.

[Gnadenact.] Der Kaiser hat mit allerhöchster Entschließung zu gestatten geruht, daß die Strafzeit der wegen des Nebenausruhmels bei Rann vom hiesigen Kreisgerichte abgeurtheilten Landleute und zwar: Martin Molan, Franz Zitnik, Blas Kroßl, Josef Kroßl, Anton Dvorsak, Johann Matjasič, Johann Klemenčič, Jacob Suša, Johann Borovinsek, Dominik Toplišek, Franz Stergar, Johann Cvetko und Martin Ros über die Hälfte herabgemindert werde.

[Dr. Gregorec.] Wie wir erfahren, soll das Collegiat-Capitel von Straßburg in Kärnten Herrn Dr. Lajos Gregorec als vicarius perpetuus für Neukirchen präsentirt haben. Wir wissen noch nicht, ob diese Präsentation die Zustimmung der höchsten Landesstelle finden werde, weshalb wir für heute nur bemerken wollen, daß die Uebernahme der Pfründe Neukirchen durch Dr. Gregorec wenig dazu beitragen würde, die nationalen Gegensätze in unserer unmittelbaren Nachbarschaft abzuwischen.

[Die Ernennung des Notars für Rann] hat dem herrschenden Unmuth in Untersteiermark neue Nahrung gegeben. Uns selbst kam aus diesem Anlasse eine Fluth von Zuschriften zu, von denen wir aus preßgesetzlichen Gründen leider keine veröffentlichten können. Wir halten uns indeß verpflichtet, der über diese Ernennung lautgewordenen Meinung wenigstens in bescheidener Weise Ausdruck zu geben. Rann ist eine deutsche Stadt und in vielen der umliegenden Ortschaften ist die Kenntniß der deutschen Sprache in überraschender Weise vorhanden; ja man darf annehmen, daß im Sprengel des Bezirksgerichtes Rann jeder Gewerbsmann und fast jeder bessere Bauer die deutsche Sprache beherrsche. Dies vorausgeschickt, möchten wir nun bemerken, daß sich im Ernennungsvorschlage zwei Candidaten befanden, welche ausgezeichnet beschriebenen sind. Der Eine davon ist Doctor juris und hat seine Staatsprüfungen mit ganz besonderem Erfolge abgelegt. Beide sind mit den Verhältnissen im Unterlande vollkommen vertraut, beide haben ihre Praxis in Untersteiermark sich erworben und beide sind der slowenischen Sprache vollkommen mächtig und macellosen Charakters. Man konnte daher wohl mit Recht vom gegenwärtigen Ministerium, das sich als Devise die Verschönerung und Gleichberechtigung wählte, erwarten, daß es für die deutsche Stadt Rann auch einen deutschen Notar ernennen werde, zumal die gedachten so ausgezeichnet beschriebenen Competenten die erforderlichen Attribute besaßen. Man kann sich daher wohl leicht das nun rege gewordene Gefühl der Enttäuschung, welches die Ernennung des Herrn Zitnik zum Notar



\*) Nur Form und Inhalt ist die Redaktion nicht



## Kundmachung.

Im Bezirke Cilli sind im Jahre 1885 folgende Bauherstellungen zu bewirken, als:

- I. An der Cilli-Rohitscher Bezirksstrasse ein neuer Canal in D. Z. 6-5.
  - II. An der Cilli-Windischgrazer Bezirksstrasse:
    - a) Die Reconstruction des baufälligen Canals und der Stützmauer in D. Z. 46-;
    - b) Die Herstellung einer Stützmauer sammt Schwellengeländer in D. Z. 48-.
  - III. An der Neuhauser Bezirksstrasse die Aufführung einer Stützmauer in D. Z. 4-5.
  - IV. An der Greiser Bezirksstrasse:
    - a) Der Oberbau der Brücke in Schöschitz;
    - b) Die Reconstruction des Canals in Kassasee.
  - V. An der St. Georgen-Montpreiser Bezirksstrasse:
    - a) 220 Meter Eichengeländer;
    - b) Bedielung der Sikuschek-Brücke nächst St. Georgen.
    - c) Die Reconstruction von 3 Canälen.
- Die Herstellung dieser Objecte wird im Minuendo-Licitationswege hintangegeben und die diesfällige Verhandlung auf

Dienstag den 17. Februar 1885

von 10 bis 12 Uhr Vormittags in der Kanzlei der Bezirksvertretung **Bahnhofgasse Nr. 162** zu **Cilli** anberaunt. Die Licitations-Bedingnisse, wonach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbot ein Vadium von 10% zu Händen des Bezirks-Ausschusses zu erlegen hat, sowie Pläne und Kosten-Ueberschläge liegen zur Einsicht hieramts auf.

Bezirks-Ausschuss Cilli,

am 27. Januar 1885.

## Verzehrungssteuer-Agent,

in jeder Beziehung tüchtig und erfahren, sucht Stelle als solcher. Selber wäre auch bereit selbständig einen Posten zu versehen. Gefällige Anträge unter „**Verzehrungssteuer-Agent**“ an die Administration dieses Blattes. 97-3

## Eier gesucht Eier!

Wer kann wöchentlich oder alle 14 Tage fünfzig Kisten frische **Hühnerer** liefern?  
Offerten sub Chiffre **H. 302 Z.** an die Annoncen-Expedition **Hasenstein & Vogler, Zürich.**

## Wichtig für jeden Nervenleidenden.

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen **Inductions-Apparate** (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen **Inductions-Apparat** geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799-26

**Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Pondeares 2.**

## Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger  
**Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung**  
**B. RITTER**

empfiehlt ihre neu verbesserten, elastischen  
**Draht-Netz-Matratzen**



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugniss, zu den billigsten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen-Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade-Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

**Von unverwüthlicher Dauer!**

Kein Ungerade möglich!

Keine Reparatur nöthig!



Nach der Schweiz, Frankreich, Belgien, Amerika und England am billigsten

via Innsbruck-Arlbergbahn.

Ausgabe von Fahrkarten für Eisenbahnen und Dampfschiffe. Alle Auskunft über Reisetouren im In- und Auslande ertheilt gratis

**Carl Hunold,**

Innsbruck, Erlenstrasse 13.  
Internationales Verkehrs-Bureau.

**D. Leonardt & Co.**

k. k. priv.

*Kugelspitzen-  
Federn*

„сђрѣа“

passen für jede Hand,

ermüden nicht

den Schreibenden, gleiten

sanft und angenehm auch über

das rauheste Papier.

**Zu haben bei**

**JOH. RAKUSCH,**

Herrengasse Nr. 6.

## Zu den Handelskammer-Wahlen.

Wir machen die Herren Mitglieder des **Gewerbe- und Handelsstandes** aufmerksam, dass zur Wahl empfohlen werden:

### Handels-Section:

- Wahlkategorie I a) die Herren: Assmann Alois, Materialwaaren-Händler in Graz. Dettelbach Hans, Eisenhändler in Graz. Pfrimer Julius, Weinhändler in Marburg.
- „ I b) Krepesch Julius, Kaufmann und Fabriksbesitzer in Graz. Liebt Josef, Manufactur- und Modewaarenhändler in Graz. Traun Carl, Kaufmann in Cilli.
- „ I c) Fischer Jos. C., Gemischtwaaren-Händler in Graz. Knaffl Albert, Lederhändler in Graz. Rollet Richard, Tuchhändler in Graz.
- „ I d) Grubitsch Johann, Handelsmann in Marburg. Möschl J. B., Wäschwaaren-Erzeuger und Händler in Graz. Riedl Willibald, Spediteur in Graz.

### Gewerbe-Section:

- Wahlkategorie II a) die Herren: Kranz Ludwig, Papier-Fabriks-Besitzer, Graz. Mosdorfer Franz, Gewerke, Weiz. Pachner Cajetan, Kaffeesurrogat-Fabriksbesitzer, Marburg. Rieck Wilh., Lederfabrikant, Graz. Schreiner Franz, Bierbrauer, Graz. Wunder A., Dr., Apotheker, Graz.
- „ II b) Bude Leop., Photograph, Graz. Flohr Jos. Franz, Baumeister, Graz. Janotta Joh., Buchdruckereibesitzer, Graz. Remschmidt Alois Fidelis, Gasthausbesitzer und Weinhändler, Graz. Steiner Robert, Mechaniker, Graz. Wendl Ernst, Bäckermeister, Graz.
- „ II c) Braun Jos., Gastwirth, Graz. Lierng Ferd., Fleischermeister, Graz. Masatti Ant., Juwelier, Marburg. Sobel Jos., Messerschmiedmeister u. chirurg. Instrumentenmacher, Graz. Sutter Joh., Seifensiedermeister, Gonobitz. Stowasser Adolf, Musikinstrumentenmacher, Graz.
- „ II d) Delcott Gust., Seifensiedereibes., Rann. Hatle Wilh., Tischlermeister, Graz. Jacob Raimund, Schustermeister, Graz. Jany Theod., Spenglermeister, Graz. Leeb Jos., Schneidermeister, Marburg. Scherbaum Carl jun., Cafétier, Marburg.
- „ II e) Bleichsteiner F. A., Hammergewerke, Deutsch-Feistritz. Candolini Eduard, Bergbaubes, Pöltschach. Jahn Anton, Sprengmaterial-Fabriksbesitzer, Peggau. Rochlitzer Josef, Director der Graz-Köflacher-Bergbau-Gesellschaft, Graz.

Im Interesse einer einheitlichen Wahl ist es dringendst zu empfehlen, sich an diese Listen zu halten, die durchwegs sehr ehrenwerthe, um Handel und Gewerbe wahrhaft bekümmerte Männer, aufweist. Die Kategorien sind auf der Adresse jedes Stimmzettels ersichtlich gemacht. Die Stimmzettel sind unverschlossen der k. k. Bezirkshauptmannschaft einzusenden.

Auf verschlossenen Stimmzetteln muss die Adresse des Wählers bezeichnet werden.



# DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend  
empfiehlt

# Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

## URSULA LANG

empfiehlt ihren

## Möbel-Verkauf

Herrengasse Nr. 125

einem gültigen Zuspruche, da in demselben alle Gattungen Möbel und eine vollständige altdeutsche Schlafzimmer-Einrichtung elegantester Façon sich am Lager befinden. 99—6

## Weingart-Realität-Verkauf.

Wegen Todesfall der Besitzerin ist eine Weingart-Realität mit herrlicher Aussicht über das ganze schöne Samthal, 1 1/2 Stunde von Cilli, nächst der von da nach Heiligenstein und Unterdrauburg projectierten Eisenbahn, mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, im Flächenmasse bei 12 1/2 Joch, darunter bei 1 Joch Rebengrund, guten Wein liefernd, 8 1/2 Joch gut bestockte Waldung, meistens Nadelholz, das übrige Acker und Wiesen mit Obstbäumen, sammt Kühen, Fässern etc. aus freier Hand zu verkaufen. — Das Nähere zu erfragen beim k. k. Notar Herrn Jos. Kotzbeck zu Wippach in Krain. 105—2

Empfehle frisch angekommen:

Veroneser Salami,  
Echt ungarische Salami,  
Mixed Pickles,  
Echt französischen Senf,  
Caviar,  
Aalisch,  
alle Sorten Käse,  
Häringe, marinierte,  
Häringe, geräucherte,  
Steirische und Vöslauer Flaschenweine,  
Feinste Raffinade-Zucker,  
Sparzucker;  
so wie mein reichhaltiges Lager von  
feinsten ital. Reissorten  
und wohlgeschmeckenden Kaffees,  
die nicht grün gefärbt und schön fürs Auge  
hergerichtet, sondern reell Natur sind.

bei

**Eduard Faninger,**

Hauptplatz Nr. 107.

77—52

## Ueber 50 Metercentner süßes Heu

sind zu verkaufen.

Anfrage: Lederhandlung Postgasse, Cilli. 107—1

## Rohe Wild- & Rohwaaren

jeder  
Gattung  
kauft



zu  
den besten  
Preisen

Johann Jellenz, Cilli.

## Dienst-Antrag.

Ein geprüfter Grundbuchsführer, laut amtlichen Zeugnisses ausgezeichnete Grundbuchsarbeiter, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen bewandert, wünscht in einer Gerichts-, Notariats-, Advocaturkanzlei oder bei einem Gemeinde-Bezirksamte einen seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Dienstposten. Derselbe musste in Folge nationaler Gehässigkeiten seinen letzten Dienstposten verlassen, und stehen demselben die besten Referenzen erster deutscher Männer zu Gebote. Hochgeneigte Zuschriften werden an die Redaction dieses Blattes unter „Grundbuchsführer“ erbeten. 46—

## Gute Anstellung!!!

finden: Geschäftsleute, Agenten, Beamte, Private etc., welche sich mit dem Verkaufe von österreich.-ungarischen Staats- und Prämien-Losen gegen monatliche Ratenzahlungen laut Gesetz-Artikel XXXI vom Jahre 1883, befassen wollen; bei einiger Thätigkeit ist auf einen monatlichen Verdienst von 100 bis 300 Gulden zu rechnen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten: An die

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft  
BUDAPEST.



## Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des kaiserlichen Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

## Warnung!

Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

## EINLADUNG

zu dem 108—2

am Montag den 16. Februar 1885

in den

Josef Jessernigg'schen (Grenadierwirth) Localitäten  
I. Stock zu Pollule stattfindenden

## Schützen-Kränzchen.

Entrée per Person 40 kr. Familienkarte 1 fl.

Die Musik besorgt die Cillier Musikvereins-Kapelle.

Für die geehrten P. T. Teilnehmer werden Wagen am Hauptplatz beim Gascandelaber, gegen Vorweisung der Karte, gratis zur Verfügung stehen.

## J. Herbabny's Pflanzen-Extract:

## „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen

## Gicht, Rheuma und Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtsschmerz, Ohrenschmerz, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Erfolge um übermässige Zufendung von 3 Flaschen „Neuroxylin“ (rota emball.) per Post und Nachnahme. Dieses nervenberuhigende Mittel ist von ausgezeichneter Wirkung.

Bilány, 16. Jänner.

Vinc. Schuth, Weinhandler.

Zuerst muß ich Euer Wohlgebornen herzlichsten Dank aussprechen für das wirksame „Neuroxylin“, welches mir außerordentliche Dienste geleistet hat. Der ständige Schmerz am Knie hat gleich nach dem ersten Einreiben nachgelassen und bei Fortsetzung sich ganz verloren. Von Anderen erlitten, ihnen dieses vorzügliche Mittel zu befehlen, bitte ich um gefl. Zufendung von 3 Flacon stärkerer Sorte per Postnachnahme.

Johann Sukany, Handbesitzer.

Epstein, Post Postkoff. Rahven, 5. Jänner 1884.

Da sich Ihre Pflanzen-Extract „Neuroxylin“ bei meinem rheumatischen Leiden bewährt und ich demzufolge von meinem Leiden gänzlich befreit bin, so bitte ich, meinem Bruder unter angegebener Adresse für anliegenden Betrag 4 Flaschen der stärksten Sorte franco zu senden.

Bilány (Ungarn), 25. Jänner 1884.

Vinc. Schuth, Weinhandler.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) fl. 1, die stärkere Sorte (rota emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen fl. 1.20, per Post 20 fr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:  
Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des JUL. HERBABNY,

Wien, Neubau, Kaiserstraße Nr. 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:  
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed. Leibnitz: O. Russheim. Marburg: G. Bancalari. Pettan: E. Behrbalk. H. Eliasch. Radkersburg: C. Andrien. Wolfsberg: A. Huth. 818—20

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

184—52

**N. Kolndorfer.**